

**Zeitschrift:** Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik  
**Herausgeber:** Verein für wirtschaftshistorische Studien  
**Band:** 78 (2004)

**Artikel:** Vom Holzkochherd zu Stahl-Glas-Konstruktionen : Jakob Tuchs Schmid-Zimmermann (1822-1895), Jakob Tuchs Schmid-Baumgartner (1858-1909), Walter Tuchs Schmid-Kull (1893-1963)  
**Autor:** Ruprecht, Heinz  
**Kapitel:** Walter Tuchs Schmid übernimmt das Zepter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095663>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Walter Tuschmid übernimmt das Zeppter



*Walter Tuschmid-  
Kull (1893–1963)*

Nach abgeschlossener Lehre arbeitete Walter Tuschmid in Karlsruhe und Hannover und erkannte dabei die Bedeutung der theoretischen Ausbildung. Deshalb besuchte er in Rosswein (Sachsen) die «Deutsche Fachschule für Eisenkonstruktionen, Bau- und Kunstschlosserei» und verliess diese im Frühjahr 1914 mit dem «Ehrenzeugnis». Nach kurzem Aktivdienst in der Schweiz nahm er eine Stelle bei einer Stuttgarter Firma an, die führend im Bau von Glasdächern war. Hier lernte er den Bau kittloser Verglasungen kennen. Erfahrungen in der Berechnung und Konstruktion

*Rosa Tuschmid  
(1890–1957), 1951*

kleinerer Stahlbauten und in der Organisation eines Betriebes kamen hinzu. Kurz nach seiner endgültigen Heimkehr übernahm Walter Tuschmid, noch keine 23 Jahre alt, im Februar des Kriegsjahres 1916 die Leitung des väterlichen Geschäfts.

Rosa war erleichtert, die Verantwortung abgeben zu können. Dem Geschäft blieb sie jedoch eng verbunden. Sie begleitete ihren Bruder als getreue Buchhalterin und als Warnerin vor unsicheren Geschäften bis zu ihrer Pensionierung. 1957 starb sie im Alter von 67 Jahren. Sie und ihre Mutter hatten entscheidenden Anteil daran, dass die Firma Tuschmid schwierige Zeiten zu überleben vermochte. Die beiden Frauen haben sich als Unternehmerinnen in einer Zeit bewährt, in der Arbeitswelt und Gesellschaft nahezu ausschliesslich von Männern bestimmt wurden.



Walter Tuchs Schmid hatte eine schwierige Aufgabe übernommen. Das Kriegsgeschehen im Ausland drückte auf die schweizerische Wirtschaft. Aber es mangelte ihm nicht an Tatkraft. Er machte die Kundschaft auf die neue Führung der Firma aufmerksam und überzeugte sie bald mit seriöser Schlosserarbeit. 1919 heiratete er Sophie Kull (1896–1998), eine Lehrerstochter aus Zürich-Hottingen. Ein Jahr später bekam das junge Paar einen Sohn, der auf den Namen Walter Jakob getauft wurde.

Wie seine Vorfahren sah sich auch Walter Tuchs Schmid stets nach Erfolg versprechenden neuen Tätigkeitsgebieten um. Ein solches eröffnete die Kriegswirtschaft. Mit einer Handelsfirma im neuenburgischen St-Blaise vereinbarte er die Lieferung von Granathülsen. Walter Tuchs Schmid musste aber erkennen, dass für ein solches Vorhaben die mechanischen Kenntnisse in seiner Firma nicht genügten. Eine weitere Idee, die aussichtsreich erschien, kam vom Frauenfelder Kohlenhändler Caspar Tanner. Er hatte aus Deutschland einen einfachen, auf private Bedürfnisse ausgerichteten Kohlekochof bezogen. Da die weiteren Lieferungen ausblieben, baute Tuchs Schmid – notabene während seiner Dienstzeit – einen solchen Herd. Die Konstruktion liess sich aber kommerziell nicht verwerten.

**Von «J. Tuchs Schmid's Erben»  
zu «Gebrüder Tuchs Schmid»**

Aus beiden Beispielen lernte Walter Tuchs Schmid, dass unternehmerisches Denken mit Risiken verbunden ist, die zuweilen teuer zu stehen kommen. Entmutigen liess er sich nicht, zumal er sich auf die wichtigsten Mitarbeiter im Betrieb verlassen konnte. Im kaufmännischen Bereich sorgte Rosa für Ordnung, und in der Werkstatt fanden die Reibereien zwischen Kubli und



*Sophie Tuchs Schmid-Kull (1896–1998)*

**KITLOSE  
GLASDÄCHER**

**GEBR. TUCHSCHMID  
FRAUENFELD  
ZÜRICH, SIHLPORTE**

*Inserat für kittlose  
Verglasungen*



*Jakob Tuchschild-Schwarz (1897–1982)*

Hasenfratz definitiv ein Ende, als der jüngste Bruder Jakob (1897–1982) von der Wanderschaft zurückkehrte. Jakob hatte nach dem Besuch der Kantonsschule ebenfalls eine Schlosserlehre gemacht. Danach arbeitete er in der Westschweiz und besuchte

1919 die Kunstgewerbeschule in Basel. Hierauf hielt er sich zwei Jahre lang in Deutschland auf und bereitete sich in der Maschinenfabrik Weingarten auf die Leitung der Werkstätte vor. An Pfingsten 1921 trat er in die elterliche Firma ein, und aus dem Namen «J. Tuchschild's Erben» wurde «Gebrüder Tuchschild». Bis zu einer schweren Operation im Jahre 1949 stand Jakob Tuchschild dem Werkstattbereich vor und war anschließend gezwungen, bis zu seiner Pensionierung im Büro zu arbeiten.

Nicht mit im Bunde war Bruder Karl. Seinen Anlagen entsprechend wurde er Historiker und Pädagoge.

In gemeinsamer und beharrlicher Arbeit ging es mit der Firma aufwärts. In Serie wurden Sprengwagen für die Strassenteerung hergestellt, einige sogar nach Spanien ausgeführt. Bedeutende Aufträge ergaben sich aus dem Kraftwerkbau in Eglisau und Amsteg und durch die Elektrifizierung der Schweizerischen Bundesbahnen. 1924 beschäftigten die Gebrüder Tuchschild bereits wieder 30 Angestellte. Mit der Verstärkung etlicher Brücken über Murg und Thur begab sich die Firma auch wieder zurück auf das Gebiet des Brückenbaus. In Kradolf-Schönenberg wurde, gemeinsam mit Löhle & Kern in Zürich, eine neue Thurbrücke erstellt.



*Teerwagen um 1923*



*Schaufensteranlage mit neu entwickelten Aluminiumprofilen am Haus «Goldener Adler», Frauenfeld*

Für die Bewältigung solch anspruchsvoller Aufgaben war die Einstellung eines tüchtigen Technikers unumgänglich. Die Stelle wurde Paul Widmer anvertraut, der in einer Zürcher Firma für Schaufensterbau tätig gewesen war. Widmer entwickelte die Konstruktionen systematisch auf dem Reissbrett und lieferte präzise Vorgaben für die Fertigung in der Werkstatt. Da er ein Fachmann auf dem Gebiet des Schaufensterbaus war, erfuhr dieser Betriebszweig rasch eine starke Entwicklung. Walter Tuchs Schmid und Paul Widmer waren unterschiedliche Charaktere – hier der vorwärts strebende Chef, dort der gründliche Bündner, der sich an die bewährten Regeln der Baukunst hielt und darum ein geschätzter Ratgeber der Architekten war. Im geschäftlichen Alltag fanden die beiden Männer zu einer vorbildlichen Partnerschaft und freundschaftlichen Zusammenarbeit. Sie



*Oben: Schwieriger Langguttransport in Frauenfeld um 1930  
unten: Bobschlitten für St. Moritz, 1926*





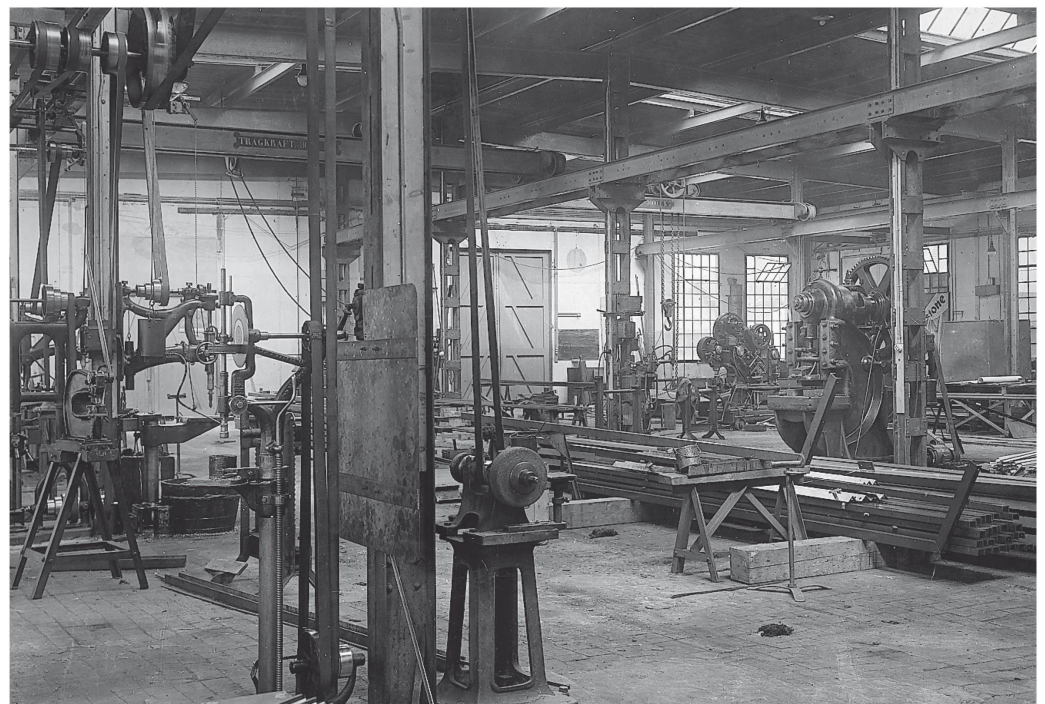
*Im Jahre 1927 bezogene Werkhalle in der «Bleiche», ehemalige Automontagehalle der Firma Martini*

hielt ungetrübt an, bis Paul Widmer im Jahre 1959 krankheitshalber aufhören musste.

### **Umzug in die «Bleiche»**

In der zweiten Hälfte der Zwanzigerjahre erlebte in Zürich das Baugewerbe eine Blüte. Nachdem es der

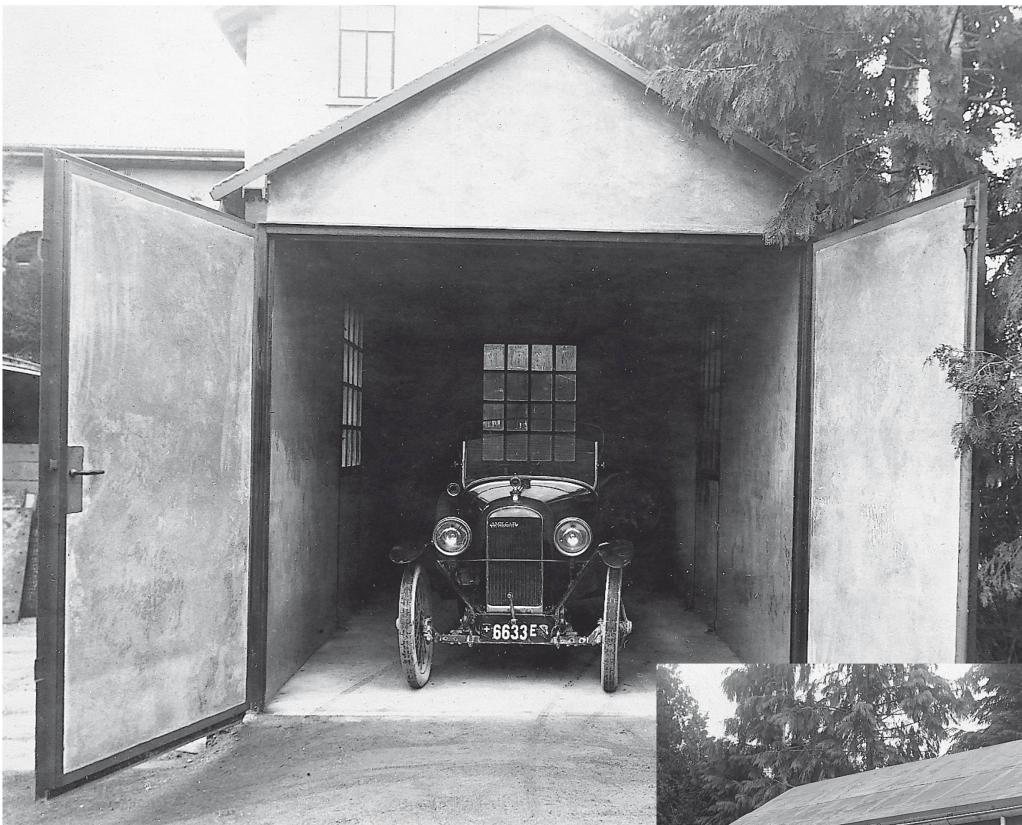
Firma Tuchschnid gelungen war, dort Fuss zu fassen, erwiesen sich die Platzverhältnisse an der Thundorferstrasse endgültig als zu klein. Kurz entschlossen wurde mit der Hilfe von zwei Frauenfelder Investoren 1927 die grosse Liegenschaft «Bleiche» erworben. In der ehemaligen Automontage-



*Eisenkonstruktions-Werkstatt in der «Bleiche»*



*Betriebsareal in der  
«Bleiche»*



*Garage für den Amil-  
car von Walter Tuch-  
schmid in den 1920er-  
Jahren – auch ein Pro-  
dukt von Tuchschnid*



*Autoeinstellboxen auf dem «Bleiche»-Areal in Frauenfeld, um 1930  
oben: im Bau,  
unten: im fertigen Zustand*



halle von Friedrich von Martini konnte die Schlosserei zeitgemäss eingerichtet werden. Da sich auf dem Areal die «Central-Garage» befand, musste man sich auch Gedanken über deren Zukunft machen. Angesichts des Aufschwungs, den die Automobilbranche nach dem Ersten Weltkrieg auch in der Schweiz genommen hatte, beschloss man die Weiterführung des Betriebs unter dem Namen «Schlossgarage». Auf einem Teil des Geländes wurden Einstellboxen erstellt. Sie wurden an Autobesitzer

in der nahen Altstadt vermietet und dienten gleichzeitig als Aushängeschild für Einzelgaragen des Systems «Tuchs Schmid».

Jetzt erlebte die Firma, die sich neu «Gebrüder Tuchs Schmid, Eisenkonstruktions-Werkstätte» nannte, ein rasantes Wachstum. Nach nur zwei Jahren wurden 90 Beschäftigte gezählt. Arbeit gab es vor allem beim Neubau von Geschäftshäusern in der Zürcher Innenstadt, wo in rascher Folge die Gebäude «Sihlporte», «Schmidhof» und «Handelshof» ent-

# Tuchs Schmid baut in Zürich



*Schäufenster und Fenster des Warenhauses Ober*



«Schmidhof» von 1929:  
oben: Gesamtaufnahme von der Sihlporte her  
Mitte: Kuppel  
unten: einer der Eingänge

standen. Bauherr war der Unternehmer Alwin Schmid, der unter anderem bei Nairobi in Kenia eine Kaffeeplantage betrieb und seinen «Narok»-Kaffee in der Schweiz verkaufte. Aus dieser Geschäftsbeziehung ergab sich für Tuchschild ein ganz spezieller Auftrag – eine Kanzel mit Sonnenschutzdach für die Verkehrspolizei, die Schmid der Stadt Nairobi schenkte.

### **Glasdächer, Aluminiumfenster und Türzargen**

Vermehrt erhielt Walter Tuchschild jetzt auch Gelegenheit, seine in Deutschland erworbenen Kenntnisse beim Bau von Glasdächern anzuwenden. Im Rahmen einer Arbeitsgemeinschaft konnten 1929 die Glasdächer über den neuen Perronhallen im Zürcher Hauptbahnhof erstellt werden. Die Glaskonstruktionen, ursprünglich als Provisorium gedacht,

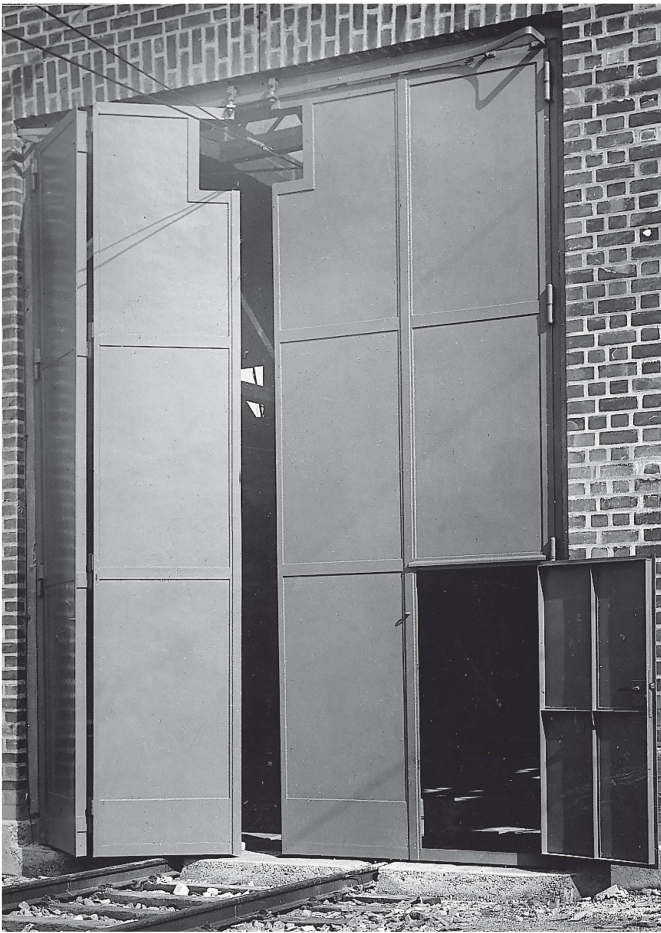


*Montage der Dachkonstruktion an der evangelischen Kirche in Frauenfeld*

haben sich bis heute bewährt. Damals wurden in der Frauenfelder Werkstatt auch die ersten Aluminiumfenster und Türzargen hergestellt und montiert. Weil für die Abwicklung grösserer Aufträge die Präsenz vor Ort immer wichtiger wurde, hatte die Firma

*Glasdächer über den Perronhallen im Zürcher Hauptbahnhof*





*Oben und rechts:  
Schmiedeeiserne Tore  
für Lokomotivremisen  
der SBB in Zürich und  
Chur*

Tuchs Schmid 1928 in der «Sihlporte» in Zürich eine Zweigniederlassung eröffnet. Ein erfahrener Techniker leitete das Büro. Die gute Konjunktur weckte Hochgefühle, und unter dem Eindruck des geschäftlichen Erfolgs schmiedete man weitere Ausbaupläne.

### **Krisen- und Kriegsjahre**

Der Zusammenbruch der New Yorker Börse im Jahre 1929 änderte alles. Mit einiger Verzögerung schlug die wirtschaftliche Ernüchterung auch in der Schweiz durch. In der Baubranche begann ein erbitterter Kampf ums Überleben, bei dem gedrückte Preise zur Regel wurden. Wer zu Aufträgen kommen wollte, musste hohe Risiken zu schlechten Preisen auf sich nehmen. Und wenn den Bauherren das Geld ausging, waren Handwerksunternehmen gezwungen, ihre ausstehenden Gutha-

ben als Beteiligungen in Nachfolgeeinrichtungen einzubringen. Tuchs Schmid musste diesen Weg bei den Neubauten der Geschäftshäuser «Manessestrasse» und «Zetthaus» sowie beim Umbau des «Corsotheaters» gehen. Die Gläubigergemeinschaften hatten teils über Jahre hinweg nach Mitteln und Wegen zu suchen, um die Vorhaben doch noch zu einem guten Ende zu führen. Das war mit viel Aufwand an Zeit und Geduld verbunden, was auch Walter Tuchs Schmid zu spüren bekam. Doch der Einsatz lohnte sich. In den leitenden Ausschüssen der Gläubigergemeinschaften genoss er bald einmal grosses Vertrauen und spielte eine wichtige Rolle. Im Konsortium «Manessestrasse» übernahm er auf Vorschlag von Baumeister Ernst Göhner das Präsidium. Die neue Immobiliengenossenschaft wurde «Tufra» genannt. Der Kunstname leitete sich aus Tuchs Schmid und

Frauenfeld ab, worin sich ebenfalls die Wertschätzung ausdrückte, die dem Unternehmer aus dem Thurgau entgegengebracht wurde. Für Walter Tuchs Schmid hatten die schwierigen Engagements in Zürich nicht nur Schattenseiten. Das galt besonders für das «Corso». Der Umbau des alten Variété-Theaters in ein modernes Revue-Theater, bei dem Tuchs Schmid für alle Metallarbeiten sowie für die Errichtung einer spektakulären Drehbühne zuständig war, erwies sich als handwerklich anspruchsvolles Unterfangen. Es brachte Walter Tuchs Schmid auch in engen Kontakt mit der Welt des Theaters, von der er seit seiner Jugend angetan war.

Ungeachtet der vielen auswärtigen Verpflichtungen wurde in Frauenfeld der Ausbau des Betriebes forciert. Die Maschinen wurden auf Einzelantrieb umgestellt, und an die Stelle des Nietens mit dem lauten Presslufthammer trat das elektrische Schweißen. Dafür wurde neu Pressluft als Kraftquelle für verschiedene Werkzeuge sowie für das Farbspritzen eingesetzt. Als eine Pioniertat galt die Einführung der Schutzgasschweißung für das schwierige Verbinden von Aluminiumteilen. Dieses Verfahren unter einer Schutzgasatmosphäre (zum Beispiel Argon, Helium) wird vor allem beim Verbindungsschweißen von Stählen, Aluminium, Kupfer und deren Legierungen angewendet.

### **Garderoben nach Mass**

Auch die Suche nach weiteren Geschäftsfeldern ging weiter. Mittlerweile waren die Schaufenster- und Oberlichtkonstruktionen gut eingeführt. Die Firma Tuchs Schmid beobachtete den Markt aufmerksam und erkannte beim «Bauhaus»-Stil und in den neuen Tonfilm-Theatern ein wachsendes Bedürfnis nach Massgarderoben. Nach dem Erwerb einer Li-



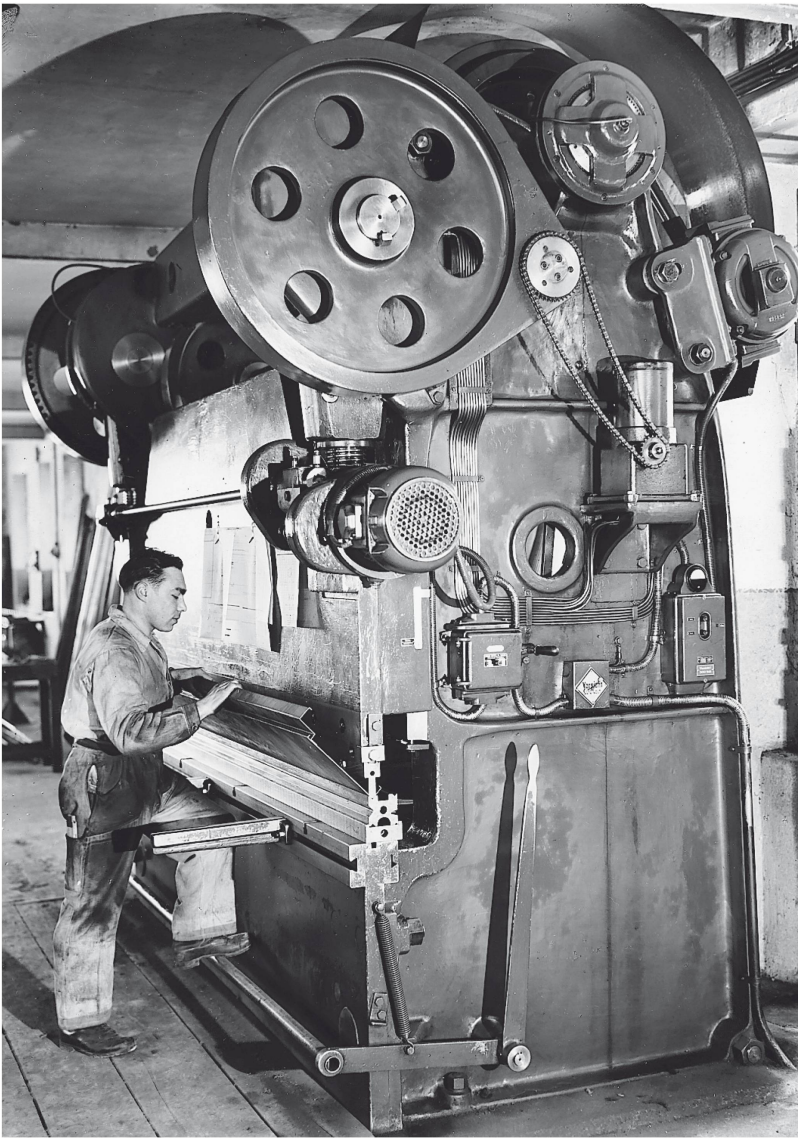
*Tuchs Schmid-Schlosser um 1935*



*Beispiel einer Schaufensteranlage mit damals revolutionärer Drehtüre*

*Garderobenanlage mit Schwenkarmen*





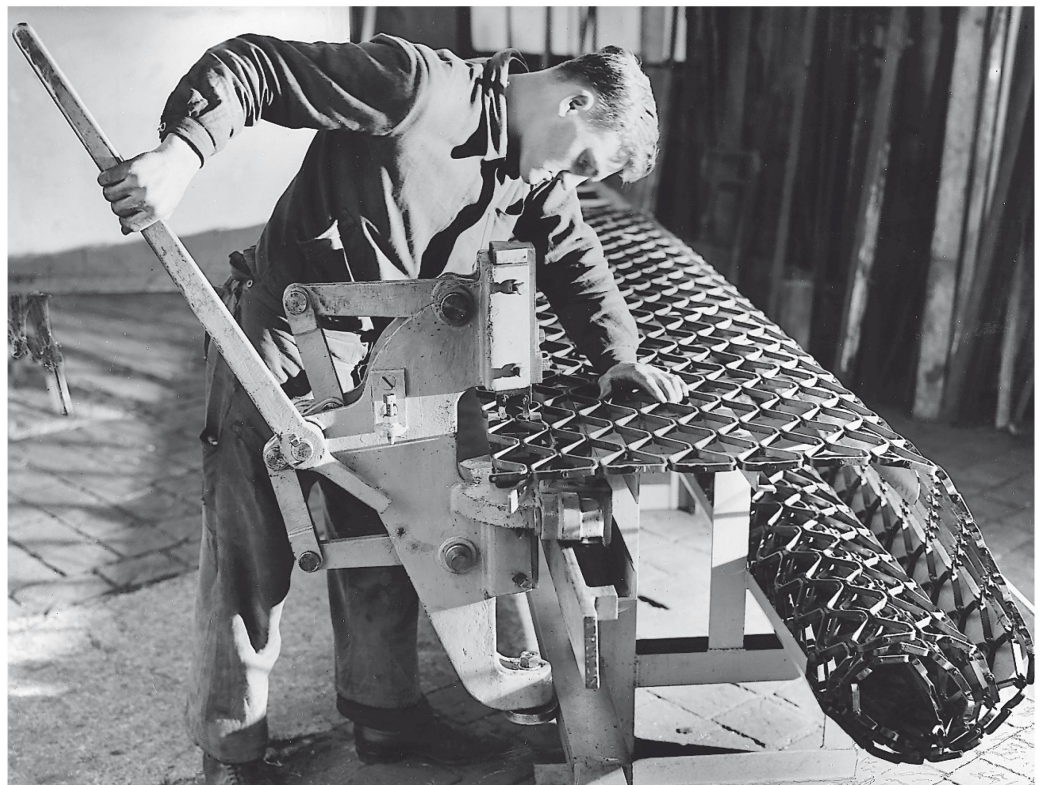
zenz für den Bau solcher Garderoben von der Firma Hermann Melzer im deutschen Chemnitz konnte mit der Herstellung begonnen werden, ohne dass spezielle Investitionen erforderlich waren.

Risikoreich und aufwändig hingegen war die Produktion von Stahl-Türzargen. Hier entschloss man sich in Verbindung mit der Frankfurter Firma Stahl-Schanz zum Aufbau eines neuen Fabrikationszweiges, was die Anschaffung von drei leistungsfähigen Blechbearbeitungsmaschinen nötig machte. Zur besseren Markterschliessung wurde der Aussendienst verstärkt. Tuschmid-Produkte wurden damit auch bei den Architekten in der welschen Schweiz bekannt.

### **Aufträge für die militärische Landesverteidigung ...**

Aber die Wirtschaftskrise war noch nicht ausgestanden. Tuschmid versuchte ihr unter anderem mit Velo- und Skiständern, Garderobeschränken und Rollgittern ideenreich zu begegnen. Dennoch sank der Umsatz.

*Zargenfabrikation (oben) und Rollgitterfabrikation (unten) zu Beginn der 1930er-Jahre in der «Bleiche»*



«Landi 1939» in Zürich:  
kleines Bild: Seilbahnturm  
grosses Bild: Fluchttreppe  
vom Turmrestaurant der  
Schwebebahn





*Tuchs Schmid-Mitarbeiter beim Besuch der «Landi 1939». Von links nach rechts: Paul Widmer (Chef technisches Büro), unbekannt, Monteur Ewald Werren, Firmenchef Walter Tuchs Schmid und Werkmeister André Faulhaber*

1936, auf dem Höhepunkt der Krise, erreichte er noch die Hälfte der Vorjahre. Wie viele andere Betriebe im Lande kürzte Tuchs Schmid die Arbeitszeit und den Lohn. Es mussten auch Entlassungen ausgesprochen werden. Der Personalbestand sank von 100 auf 33 Mitarbeiter. Erst die Abwertung des Schweizerfrankens im gleichen Jahr bewirkte eine Belebung der Wirtschaft. Mit dem Abschluss des Friedensabkommens in der Metallindustrie im Jahre 1937 liessen auch die sozialen Spannungen nach. Zugleich zeigten sich in wirtschaftlicher Hinsicht die Vorboten des Zweiten Weltkriegs. Im Zuge des Ausbaus der militärischen Landesverteidigung erhielt Tuchs Schmid Aufträge zur Erstellung von Panzer- und Gasschutztüren für den Luftschutz. Bunkerscharten in geschweisster Stahlkonstruktion wurden bald zu einer tragenden Säule des Fabrikationsprogramms.

### **... und für die «Landi»**

Auch die Schweizerische Landesausstellung 1939 brachte Arbeit. Tuchs Schmid war am Bau der Seilbahn über den Zürichsee beteiligt, am Ausstellungssektor Industrie und ebenso bei der Errichtung des neuen Zürcher Kongresshauses. Nachdem die «Landi» eröffnet war, organisierte die Firma für alle Mitarbeiter einen ge-

meinsamen Besuch. Noch im gleichen Sommer setzte Walter Tuchs Schmid eine Tradition fort – den Besuch von Weltausstellungen: Mit der «Nieuw Amsterdam» fuhr er über den Atlantik, um sich in New York nach neuen Ideen und Entwicklungen umzusehen.

### **Aktivdienst und Rationierung**

Der Kriegsbeginn Anfang September 1939 veränderte schlagartig alles Denken und Handeln. Der Gefreite Walter Tuchs Schmid, die wichtigsten Kaderleute und zahlreiche weitere Mitarbeiter mussten zum Aktivdienst einrücken. Ohne Vorbereitung, von einem Tag auf den andern, lag die Verantwortung für den Betrieb in den Händen der Geschwister Jakob und Rosa Tuchs Schmid. Dank den Aufträgen für die Landesverteidigung war genug Arbeit vorhanden, Sorgen bereitete dagegen die Einhaltung der Termine, da nicht ausreichend Mitarbeiter zur Verfügung standen. Nur mit Mühe und vielen Dispensationsgesuchen konnte der Betrieb aufrechterhalten werden. Auch die Rationierung betriebswichtiger Güter wie Dieselöl und die behördlich angeordnete Verdunkelung erschwerten die Produktion. Dennoch wurden im ersten Kriegsjahr immer mehr Bunkerscharten ausgeliefert.

Der Angriff Deutschlands auf Dänemark und Norwegen im April 1940 löste Bestrebungen aus, den passiven Luftschutz zu verstärken, zugleich wuchs in der Erwartung eines Krieges im Westen die Angst vor Giftgaseinsätzen. Sie äusserte sich unter anderem in einer Anfrage des Eidgenössischen Militärdepartementes nach den Lieferbedingungen für gasdichte Behälter zur Aufbewahrung von Wolldecken. In der seit Sommer 1940 durch die Achsenmächte eingeschlossenen Schweiz wurde die Versorgung

## **Im Schatten des Zweiten Weltkrieges**

*Auch die Mitarbeiter der Firma Tuchs Schmid mussten erstmals am 2. September 1939 in den Militärdienst einrücken, ohne dass es vorher möglich gewesen wäre, Produktionsabläufe und Terminplanung anzupassen. Noch vor der Kriegsmobilmachung hatte das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement vorsorglich eine Bezugssperre für die wichtigsten Lebensmittel und eine Rationierung von Kraft- und Brennstoffen angeordnet. Alle Lastwagen waren requiriert worden. Firmen wie Tuchs Schmid mussten monatlich dem Bund ihren Bestand an Metallvorräten mitteilen, Öl und Kohle wurden zugeteilt. Weil die Einfuhren infolge der Kriegsergebnisse stark zurückgingen, fielen die Kontingente zunehmend geringer aus. Um Heizmaterial zu sparen, wurde die damals noch übliche Arbeit am Samstag vorübergehend verboten. Für den Sonntag galt ein Fahrverbot für Autos. Anfang 1942 wurden auch der Zement- und Stromverbrauch eingeschränkt.*

*Bereits am 6. November 1940 hatte der General aus Sicherheitsgründen die allgemeine Verdunkelung von 22 bis 6 Uhr angeordnet. Sie wurde erst am 12. September 1944 aufgehoben, nachdem verschiedentlich alliierte Flugzeuge ihre Bomben versehentlich auf der Schweizer Seite der Grenze abgeworfen hatten.*

*Die Pflicht zum landwirtschaftlichen Mehranbau galt auch für die Thurgauer Industrie. Zuerst unterstützte sie ein grosses Anbauwerk im luzernischen Escholzmatt, dann entwickelte sie ein Projekt im eigenen Kanton. Eine eigens gegründete Genossenschaft Industrieanbau errechnete für jeden Arbeiter zwei Aren Pflanzland. Gegen den Widerstand aus Naturschutzkreisen wurde Boden im Seebachtal, beim Hüttwiler- und Nussbamersee, melioriert.*

mit Lebensmitteln und betriebsnotwendigem Material zusehends schwieriger. Weil es für private Heizungen kaum noch Öl und Kohle gab, kehrte man zur Nutzung von Torf zurück. Für die Firma Tuchs Schmid ergaben sich daraus Aufträge für die Erstellung von Transportbändern zur Ausbeutung von Torfvorkommen.

### **Herstellung von Holzgasgeneratoren**

Eine interessante Herausforderung war ein Vertrag mit der Zürcher Firma Amag über die serienmässige Herstellung von Holzgasgeneratoren. Diese Apparate ermöglichten die Verwendung von Holz für die Herstellung

von Automobiltreibstoff als Ersatz des knapp gewordenen Benzins. Not macht erfinderisch, und man behalf sich mit Altmaterial. Verrostete Dampfkessel und Behälter wurden aufgeschnitten und zu Blechen ausgewalzt.

Durch den deutschen Russlandfeldzug nahm der militärische Druck auf die Schweiz ab. Die Verteidigungsanstrengungen konzentrierten sich vermehrt auf den Bau von Festungswerken im Alpenreduit. Tuchs Schmid lieferte Panzertüren für die Festung Teufelswand in Andermatt, baute die Hallentore Londrino und eine Yperit-Anlage in Alpnach-Dorf. Hierbei handelte es sich um eine Anlage zum

*Beim Umbau des Teppichhauses Forster am Bellevue in Zürich 1943 erhielten die Schaufenster im Parterre und im Eingangsbereich gewölbte und gerundete Fenster. Neben der Betonung des Ästhetischen konnte so eine Spiegelung des Sonnenlichts verhindert werden.*



Schutz vor Senfgas; bei Ypern in Flandern war im Ersten Weltkrieg erstmals Senfgas eingesetzt worden. 1943 folgte noch ein Grossauftrag zur Lieferung von 50 Heissluftanlagen für den passiven Luftschutz.

Die Wende kam mit der Schlacht um Stalingrad, dem Sturz Mussolinis und schliesslich mit der Invasion der Alliierten. Die Aufträge für das Militär verloren an Bedeutung, die Zahl der zivilen Bestellungen nahm zu. Industrieunternehmen planten in Erwartung des baldigen Kriegsendes Neubauten, gewerbliche Kunden interessierten sich wieder für repräsentative Schaufensteranlagen. Aber noch entsprach die Wirklichkeit nicht den Zukunftsvorstellungen. Die Beschaffung von Rohstoffen wurde gar noch schwieriger. Aus nahe liegenden Gründen hatten vor allem deutsche Firmen enorme Probleme, ihren Lieferpflichten nachzukommen. 1941 hatte der Chemnitzer Garderobekonstrukteur Hermann Melzer von einem grossen Auftrag für den Ausbau des Führerhauptquartiers in Berchtes-

gaden berichtet. Drei Jahre später schrieb er resigniert, nach dem Krieg wohl neu anfangen zu müssen. Anderswo tönte es ähnlich. Eine deutsche Firma bestätigte die Bestellung von Oberlichtsprossen mit dem Hinweis: «Ob die Zeit noch ausreicht für die Lieferung, bevor alles in Trümmern liegt, ist eine offene Frage.» Und die Gussglasfabriken Düsseldorf baten um die Rücksendung leerer Kisten, um eine Glasbestellung ausführen zu können, da sie über keine Gebinde mehr verfügten. Holz war auch hierzulande Mangelware. Um den Winter 1944/45 zu überbrücken, musste die Firma Tuchschild die Bestellung von 28 Ster Brennholz mit dem Kauf von fünf Tonnen maschinell gepresstem Torf ergänzen.

Während in Deutschland die Leiden der Bevölkerung immer schlimmer wurden, freute man sich in der Schweiz über die Aufhebung der Verdunkelung und das Nahen des Kriegsendes. Zwar zwang die ungenügende Auftragslage im letzten Kriegswinter doch noch zu Kündigungen, zugleich

aber verbesserten sich die Aussichten auf eine baldige wirtschaftliche Erholung. Als sich Gelegenheit bot, das Firmenareal «Bleiche» zu erweitern, griff die Firma Tuchs Schmid zu und gelangte dadurch auch in den Besitz eines Elektrizitätswerkes. Dessen Modernisierung ermöglichte es, den Betrieb und die Wohnungen auf dem Areal mit eigener Energie zu versorgen.

### **Beim Fensterbau an der Spitze**

Etwa zur gleichen Zeit trug die intensivierte Zusammenarbeit mit den Aluminiumwerken erste Früchte. Tuchs Schmid hatte schon vor dem Krieg grossflächige Fenster für Fabriken hergestellt. Zusammengesetzt aus handelsüblichen Winkel- und T-Eisenprofilen, hatten sie einer einfachen Verglasung und damit den damaligen Ansprüchen der Industriebetriebe genügt.

Um 1950 erschienen dann aber die ersten Verbundgläser (Thermopane) auf dem Markt und weckten das Bedürfnis nach doppelt verglasten Metallfenstern. Dafür entwickelten die Konstrukteure von Tuchs Schmid Spezialprofile in Aluminium, nachdem es gelungen war, das Problem des Oberflächenschutzes durch anodische Oxydation (Eloxierung) zu lösen. Den Industriefenstern folgten bald Fenster für Geschäftshäuser und öffentliche Bauten. Hierbei orientierten sich die Thurgauer an der Bauweise der neuesten Hochhäuser in New York und Chicago. Aus dem Leichtmetallfenster ging die Metallfassade hervor. Mit der Zeit wurden die Fassaden, die sich am Anfang durch einen einfachen Aufbau mit sichtbaren Sprossenfenstern ausgezeichnet hatten und dadurch etwas monoton wirkten, immer abwechslungsreicher und bunter. Es begann ein Spiel mit Materialien aller Art, vom Marmor über Blech-Sandwi-



*Falttüre für Industriebetriebe*

ches bis zum rohen Aluminium-Guss. Die Konstrukteure von Tuchs Schmid hielten mit der Entwicklung an vorderster Front Schritt und hatten wesentlichen Anteil daran, dass der schweizerische Aluminium-Fensterbau international einen pionierhaften Ruf erlangte.

Die Abkehr von der Kriegswirtschaft verlief aber nicht problemlos. Das Material blieb auch nach der Kapitulation Deutschlands im Mai 1945 knapp. Die verbreitete Angst vor einer starken Zunahme der Arbeitslosigkeit beeinträchtigte die Zukunftsfreude und lähmte auch die Investitionslust. Erst nachdem sich der Glaube an einen dauerhaften Frieden gefestigt hatte, ging es allmählich aufwärts.

Es entsprach dem unternehmerischen Wesen Walter Tuchs Schmid, dass dieser angesichts der enormen Kriegsschäden im benachbarten Ausland ein Engagement seiner Firma beim Wiederaufbau ins Auge fasste. Aber sowohl die Beteiligung an einem schweizerischen Konsortium für die Reparatur französischer Güterwagen als auch die Zusammenarbeit mit

einer amerikanischen Unternehmung namens Tower Iron Works zum Bau vorfabrizierter Wohnhäuser gediehen nicht über das Planungsstadium hinaus.

Besser lief es in der Schweiz. Hier ergab sich eine Verbindung mit der Ofenfabrik Sursee, für die Tuchs Schmid Gasheizöfen liefern konnte. Unternehmen wie Saurer in Arbon, Feldmühle Rorschach, Georg Fischer in Schaffhausen, Aluminium Chippis und andere orderten Tore, Oberlichter und Stahlzargen. Ladenbesitzer erkannten die Bedeutung einladender Schaufenster und bestellten in Frauenfeld die entsprechenden Anlagen.

Walter Tuchs Schmid sah, dass die gewachsenen Strukturen der Firma dem Wandel des Unternehmens nicht länger entsprachen und entschloss sich zu einer grundlegenden Neuordnung. Die Schlossgarage wurde vom Schlossereibetrieb abgetrennt und als Aktiengesellschaft verselbständigt. Die Kollektivgesellschaft erhielt eine zweckmässige Rechtsform und wurde am 14. April 1949 in die «Gebrüder Tuchs Schmid AG» umgewandelt. Damit wurde auch die Lösung allfälliger Nachfolgeprobleme erleichtert und gleichzeitig der familiäre Charakter des Unternehmens betont. Als besonderer Glücksgriff erwies sich die Besetzung der gesetzlich vorgeschriebenen Kontrollstelle mit Willy Hirt, dem Inhaber der Provida in Romanshorn. Im Laufe der Jahre entwickelte sich eine Beziehung über das rein Geschäftliche hinaus, von der Tuchs Schmid vielfach Nutzen ziehen konnte. Zu den innerbetrieblichen Neuerungen jener Zeit zählen der verbesserte Kontakt zu den Beschäftigten durch die Bildung einer Arbeiterkommission und der Ausbau der firmeneigenen Personalfürsorge-Stiftung. Schliesslich trat die Gebrüder Tuchs Schmid AG auch dem Arbeitgeberver-

band der Maschinen- und Metallindustrie bei.

Das waren wichtige Schritte im Hinblick auf die Zukunftsfähigkeit des Unternehmens. Im Vordergrund stand indessen weiterhin die Frage, ob die Produkte den Bedürfnissen des Marktes entsprachen oder allenfalls verbesserungsfähig waren.

### **Umzug ins Langdorf**

Die Überprüfung des Fabrikationsprogramms und die Suche nach neuen Tätigkeitsgebieten ziehen sich wie ein roter Faden durch die Firmengeschichte. In den Nachkriegsjahren bestand einige Gewissheit darüber, dass die Nachfrage nach Schaufensteranlagen, Stahltüren, -toren und -zargen anhalten würde. Andererseits deuteten der industrielle Aufschwung und der damit einhergehende Bedarf an grossen Produktionsanlagen auf neue Möglichkeiten für den Stahlbau hin. Man entschloss sich deshalb zum Ausbau dieser Sparte. Aber das «Bleiche»-Areal am Fusse der Frauenfelder Altstadt bot dafür nicht genügend Raum. Also musste ein Standort für ein neues Werk gefunden werden. Bedingung war, dass ein Gleisanschluss erstellt werden konnte. Zwei Areale, eines beim Bahnhof im nahen Islikon, das andere im Frauenfelder Quartier Langdorf, erfüllten diese Voraussetzung. Das ebene Gelände und die verständnisvolle Haltung der Landbesitzer führten zum Entscheid zugunsten der Liegenschaft im Langdorf. Entgegenkommend erwiesen sich auch die Behörden der Stadt, indem sie sich bereit erklärten, den Gleisanschluss partnerschaftlich zusammen mit der benachbarten Hero-Konservenfabrik und der Firma Tuchs Schmid zu realisieren.

Daraufhin konnte der Architekt der Firma, Paul Widmer, mit der Projektierung beginnen. Als Berater für die



*Errichtung der Stahlbauhalle im Frauenfelder Langdorf, 1949*

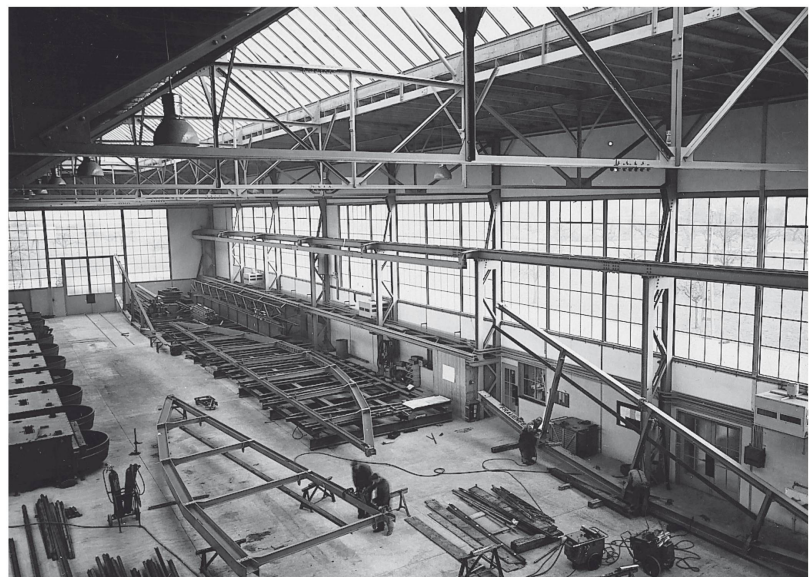
Ausführung der Werkhalle und der Kraneinrichtungen wurde Fritz Bühler, der ehemalige Direktor eines grossen Stahlbauunternehmens, beigezogen. Die Entwürfe wurden in die USA geschickt, wo sie der 1920 geborene Walter J. Tuchschnid mit ähnlichen amerikanischen Betrieben verglich. Der Vertreter der vierten Generation arbeitete damals gemäss der Familientradition in den USA, um sich die beruflichen Kenntnisse für die Führung und den weiteren Ausbau des Unternehmens anzueignen. 1949 trat er als Ingenieur in die väterliche Firma ein.

Anfang 1949 wurde mit dem Bau der neuen Halle begonnen, und bereits am 6. August des gleichen Jahres konnte das Werk eingeweiht werden. Beim festlichen Mahl für alle Mitarbeiter war der kurz zuvor in die Firma eingetretene Stahlbaumeister Emil Wintsch mit dabei. Der ehemalige Meister der Eisenbaugesellschaft Zürich verstand es, ein fachlich qualifiziertes Team von Schlossern aufzubauen.

### **Hinwendung zum Stahlbau**

Ein erster Auftrag waren weit gespannte Hallenbinder für die neue Postgarage Engelhalde in Bern. Wenig später wurde Tuchschnid von den SBB beauftragt, die beiden Eisenbahnbrücken bei der Frauenfelder Firma SIA (Schweizerische Schmirgel- und Schleifindustrie AG), unweit des eigenen Unternehmens, zu renovieren. Sie wurden auf Bahnwagen ver-

*Produktion der Stahlbinder für die Postgarage Engelhalde in Bern, 1949/50*



den und auf dem Anschlussgleis in die Werkhalle gefahren, wobei mangels elektrischer Fahrleitung eine Dampflokomotive zum Einsatz kam.

Bald zeigte es sich, dass die Stahlbauabteilung einen erfahrenen Ingenieur als Chef brauchte. Man berief den bereits als Berater für die Firma tätigen Fritz Bühler. Mit seinem Eintritt im Mai 1950 wurde an der Löwenstrasse in Zürich neben dem bereits bestehenden Metallbaubüro ein technisches Büro für den Stahlbau eröffnet. Rasch nahm der von der neuen Aufgabe begeisterte Bühler die Projektierung bedeutender Bauvorhaben in Angriff und konnte bald erste Erfolge vorweisen.

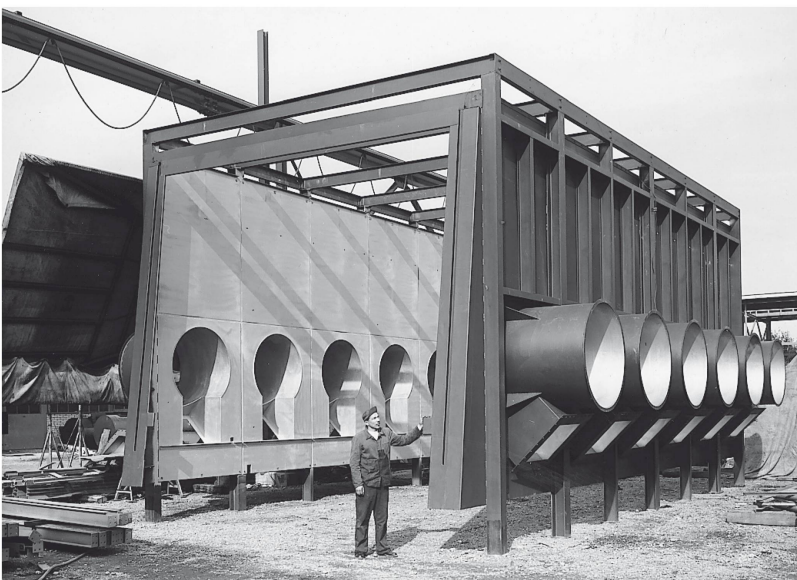
Im Wettbewerb um das Zürcher Grossstadion «Oktogon» gewann Tuchs Schmid den ersten Preis. Praktisch gleichzeitig wurde die Firma vom Kanton Thurgau mit dem Bau der Thurbrücke Eschikofen beauftragt. Der Freude folgte umgehend die Enttäuschung: Die Stimmbürger der Stadt Zürich lehnten den Kredit für das «Oktogon» ab, und im Thurgau wurde ein neuer Kantonsingenieur ernannt, der den Betonbau bevorzugte und Stahlbrücken als nicht mehr zeitgemäss erachtete. Der Auftrag für den Brückenbau wurde widerrufen, ob-

wohl die Werkpläne – wie auch für das «Oktogon» – grossenteils fertig erstellt waren. Es waren zwei herbe Rückschläge. Etliche Schlosser aus Italien wurden zur Rückkehr in die Heimat veranlasst. Man versprach ihnen, sie zurückzurufen, sobald wieder Arbeit vorhanden sei.

Die Beschäftigungslage in den Fünfzigerjahren war von einem hektischen Auf und Ab geprägt. Grösse und Umfang der Aufträge bestimmten die Zahl der Mitarbeiter. Um zu einer konstanten Auslastung zu gelangen, wurde wieder einmal nach neuen Tätigkeitsgebieten Ausschau gehalten. Gesucht waren zukunftssträchtige Bereiche mit möglichst geringer Abhängigkeit von der Baukonjunktur. Dabei konzentrierte man sich vor allem auf Produkte des Maschinenbaus, weil dafür die Fabrikationseinrichtungen besonders geeignet erschienen. Doch die Suche führte mehrmals auf Irrwege. Erfinder mit unkritischem Glauben an die Zukunft ihrer Erzeugnisse schafften es öfter, die Firmenleitung zu risikoreichen und kostspieligen Abenteuern zu überreden. Dazu gehörten Versuche mit Filterpressen für die Kartoffelverwertung, Maschinen für die chemische Kleiderreinigung oder Elektroöfen für die Trocknung von Holz.

Besser liess sich die Herstellung von Obstpressen an. Diese wurden von der Georg Fischer AG in Schaffhausen produziert und von der Uzwiller Firma Sutter vertrieben. Nachdem in Schaffhausen beschlossen worden war, auf eine weitere Produktion zu verzichten, suchte Sutter einen neuen Fabrikanten und fand ihn in der Firma Tuchs Schmid. Diese willigte in die von der Georg Fischer AG gestellte Bedingung ein, die noch vorhandenen Traubenpressen zu übernehmen. Bald nach deren Kauf stellte sich jedoch heraus, dass sie technisch veraltet wa-

*In den 1950er-Jahren  
hergestellter Industrie-  
ofen*





SBB-Schienen-Traktoren Serie Te, 1956

ren. Sie mussten zum Schrottwert fortgeschafft werden. Klein begeben aber wollten die Firmen Tuschmid und Sutter nicht. Sie wandten sich an den grossen Konkurrenten auf diesem Gebiet, den Pressenbauer Willmes im deutschen Bensheim, und erwarben von diesem eine Fabrikationslizenz. Der Schachzug schien geglückt, als mit der Herstellung von Pressen die Auslastung im Maschinenbau deutlich zunahm. Aber der Erfolg war nicht von Dauer. Tuschmid verfügte nicht über die Erfahrungen, die zur Weiterentwicklung des Produkts erforderlich gewesen wären und fühlte sich dem Verkäufer mit seinen fundierten Marktkenntnissen ausgeliefert.

Ähnlich verhielt es sich mit dem Bau von Schienentraktoren für die SBB. Aufgrund eines Grossauftrags für 60 Einheiten, wofür der Bau einer neuen Halle nötig war, wurde dieser Geschäftszweig über mehrere Jahre hinweg betrieben. Doch auch hier zeigte es sich, dass ohne einen stab versierter Fachleute einem solchen Produkt kein nachhaltiger Erfolg beschieden war. Der Auftrag konnte nur

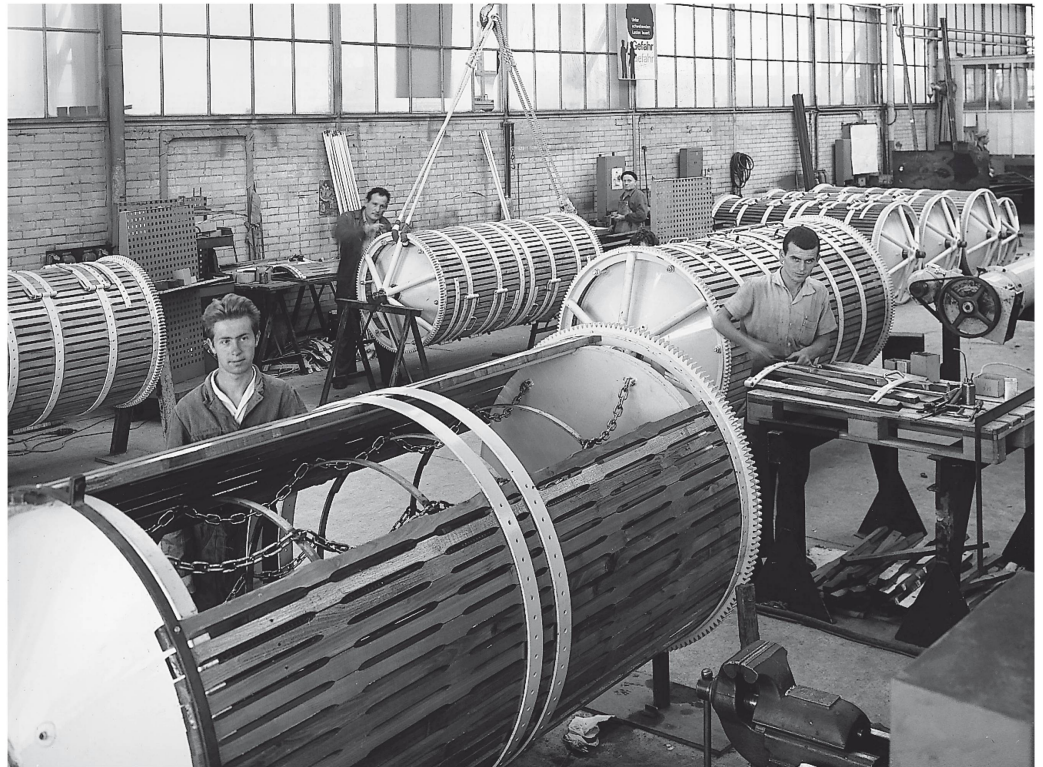
bewältigt werden, weil die Herstellung auf Plänen beruhte, die von den SBB geliefert worden waren. Ebenfalls als kurzlebig erwiesen sich Vorhaben, neben dem Stahl- den Kesselbau erfolgreich ins Fabrikationsprogramm aufzunehmen.

Weil bei der Errichtung von Wohn- und Geschäftsbauten die Raumheizung mit Öl stark an Bedeutung gewann, stellte Tuschmid zylindrische Behälter für Öl mit einem Fassungsvermögen von bis zu 100 000 Li-

Öltank 1950



*Pressen «Grappe d'Or», eine Entwicklung Tuschmid/Jenni*



*Walter Tuschmid mit seinem Nationalrats-Kollegen Dr. Kurt Furgler, 1959*



tern her. Mit dem Auftrag der Eidgenössischen Alkoholverwaltung für mehrere Stehtanks in Delsberg fand aber auch diese Geschäftstätigkeit ein Ende. Es zahlte sich jetzt aus, dass die Gebrüder Tuschmid AG neben all

diesen Versuchen den Feineisenbau nicht vernachlässigt hatte. Bei den Neubauten für Industrie und Gewerbe blieben die bewährten Türen und Tore, Eisenfenster und Türzargen gefragt. Auch die Armee war unter dem Eindruck des Kalten Krieges weiterhin eine verlässliche Kundin.

Schliesslich entstand doch noch eine grössere Verbindung zum Maschinenbau. Die Jenny Pressen AG in Frauenfeld beauftragte Tuschmid mit den Schweissarbeiten für ihre Werkzeugmaschinen. Die Zusammenarbeit der beiden Firmen wurde enger, und schliesslich verlegte die Jenny Pressen AG ihre Produktionsanlage auf das «Bleiche»-Areal. Im Jahre 1961 übernahm die Gebrüder Tuschmid AG den Werkzeugmaschinenhersteller.

### **Unternehmer und Politiker**

Das Interesse von Walter Tuschmid galt auch öffentlichen Angelegenheiten. Bereits mit 26 Jahren wurde er in den Frauenfelder Gemeinderat gewählt und setzte sich dort vor



alles für eine grosszügige Bauplanung ein. Er wurde Vizegemeindeamann und bald einmal auch in den Grossen Rat entsandt, wo er während vieler Jahre ein aktiver Vertreter der selbständigen Berufe war. Er bemühte sich um eine Sanierung der Spitäler im Kanton, doch ein ablehnender Volksentscheid durchkreuzte seine Pläne. Dennoch wählten die Thurgauer im Jahre 1951 Walter Tuchschnid als Vertreter des Freisinns in den Nationalrat. Hier profilierte er sich in Wirtschaftsfragen und fand Freunde über die Grenzen seiner Partei hinaus. In der damaligen Zeit erachtete man es als selbstverständlich, solche guten Beziehungen auch geschäftlich zu nutzen. Nationalrat Tuchschnid brachte schöne Aufträge aus der Elektrizitätswirtschaft, der Aluminiumindustrie und dem Ma-

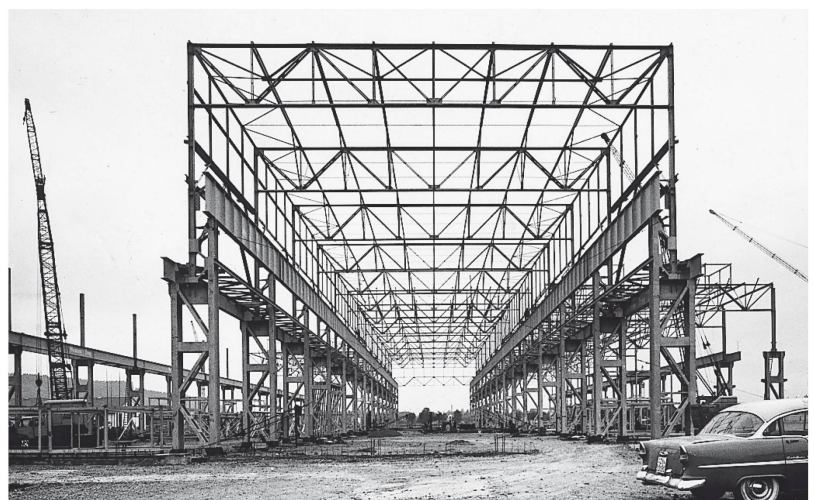
schinenbau nach Hause. Auch die vielfältigen Kontakte zur Bundesverwaltung und zum Militärdepartement trugen «Beschäftigungs-Früchte».

*Neubau der Blechschlosserei für Gebrüder Bühler Maschinenfabrik + Giessereien, Uzwil, 1954*

### **Casinobau mit Folgen**

Die politische Belastung hatte Walter Tuchschnid genötigt, Führungs-

*Grosstückgiesserei für Gebrüder Sulzer, Winterthur, 1956*



aufgaben zu delegieren. Wie gross sein Einfluss auf das Unternehmen dennoch war, zeigte sich bei einem von ihm initiierten Projekt in der Heimatstadt Frauenfeld. Seine Liebe zum Theater liess ihn sich intensiv mit der Frage beschäftigen, wie der alte, für Theateraufführungen nicht mehr genügende Bahnhofsaal ersetzt werden könnte. Er gründete eine Casinogesellschaft, die den Architekten Armin Possert mit der Ausarbeitung eines Projektes beauftragte. Um die Finanzierung zu sichern, wurde der Saalbau um ein Bürogebäude für die Firma Tuchschnid erweitert. Das Vorhaben wurde realisiert, und das Büropersonal war begeistert, als es im Herbst 1958 die neuen Räumlichkeiten beziehen konnte.

Die Freude Walter Tuchschnids hingegen wurde durch die Überschreitung des Budgets getrübt. Es

kam zu heftigen lokalpolitischen Auseinandersetzungen, die erst ein Ende fanden, nachdem sich die Stadt und die Firma Tuchschnid auf ein zusätzliches finanzielles Engagement geeinigt hatten.

Es war nicht die letzte Enttäuschung für Walter Tuchschnid. 1959 verweigerten ihm die Wähler eine dritte Amtsperiode als Nationalrat. Noch im gleichen Jahr beschloss er, sich aus der operativen Leitung des Unternehmens zurückzuziehen. Mit der Geschäftsführung wurden sein Sohn Walter J. und Rudolf Schlaginhafen betraut.

### **Ausbau der Stahlbauabteilung**

Die Fünfzigerjahre standen weitgehend im Zeichen des Ausbaus der Stahlbauabteilung. Ihre Leitung war im Jahre 1955 dem Ingenieur Rudolf Schlaginhafen übertragen worden, einem anerkannten Fachmann,

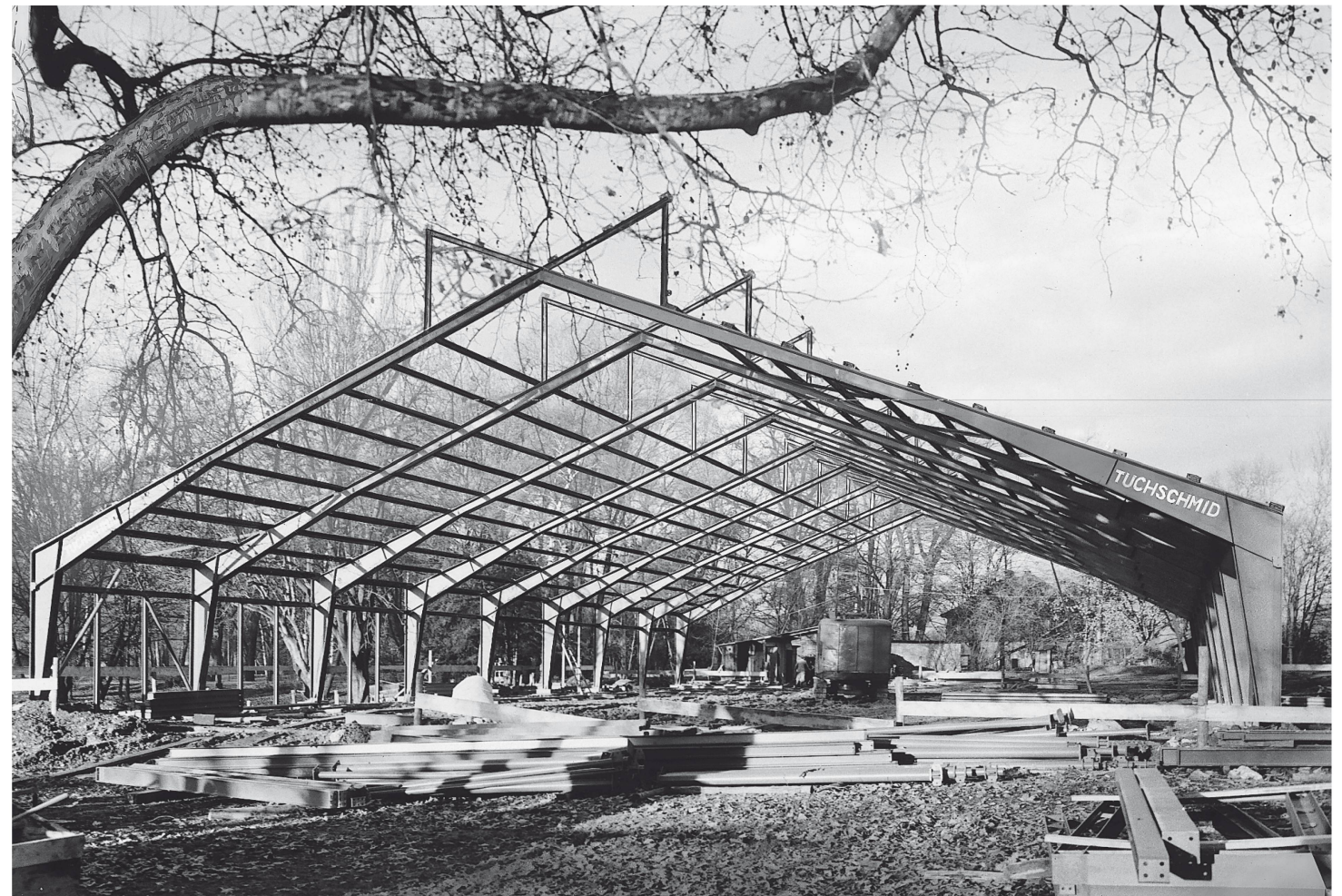
*Zeichensaal im Büro  
Casino 1967*





*Links oben:  
Gäsibrücke über den Linthkanal bei  
Weesen  
links unten:  
Lützelmurg-Viadukt der A1 bei  
Aawangen  
rechts unten:  
Halle für G59 Gartenbauausstellung  
Zürich, 1958*

# Stahlbau





*Schulhaus Auen in  
Frauenfeld, 1967*



*Neubau Zuckerfabrik  
Frauenfeld, 1962*

der bedeutende Aufträge der Firmen von Roll und Sulzer hereinbrachte. Zum eigentlichen Durchbruch verhalf der Bau der ersten weit gespannten SBB-Bogenbrücke über den Linthkanal bei Weesen. Darauf folgten unter anderem Stahlkonstruktionen für die Weltausstellung 1958 in Brüssel, eine Halle für die Gartenbauausstellung G59 in Zürich und der Lützelburg-Viadukt der A1 bei Aawangen. Tuchs Schmid errichtete auch den Neubau des Schweizerischen Bankvereins am Bellevue in Zürich. Für die Leichtmetall-Bearbeitung wurde 1957 eine zusätzliche Halle auf dem Firmenareal gebaut.

In den 1960er-Jahren herrschte nach wie vor Hochkonjunktur, und der Ausbau des Betriebes wurde fortgesetzt. Die Gebrüder Tuchs Schmid AG beschäftigte mittlerweile 200 Mitarbeiter. 1960 wurden die Stahlbauhalle verlängert, 1961 ein Rüsthaus für den Metallbau erstellt und die Lagerkranbahn verlegt. Diese Bauvorhaben aber zehrten an der finanziellen Substanz, und da im gleichen Jahr eine Flaute bei den Auftragseingängen hinzunehmen war, ergab sich ein grosser Betriebsverlust. Interne Auseinandersetzungen über die Schuldfra ge und den künftigen Kurs des Unternehmens waren die Folge. Noch einmal war der Seniorchef gefordert. Erst nachdem die Wogen geglättet waren,

konnte er sich wieder den ihm verbliebenen Aufgaben im Vorstand des Arbeitgeberverbandes und in der Aufsichtskommission der thurgauischen Spitäler zuwenden. Er wagte sich auch hinter den Eisernen Vorhang und besuchte nach fast einem halben Jahrhundert noch einmal die Fachschule im sächsischen Rosswein, die er unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg absolviert hatte.

Im September 1962 feierte das Unternehmen sein 100-jähriges Bestehen. Als Gründungsjahr gilt 1862, als die Schlosserei von Thundorf nach Frauenfeld verlegt wurde. Gemeinsam mit seinem Bruder Karl, dem Historiker, verfasste Walter Tuchs Schmid eine Schrift über die Entwicklung der Firma. Gefei ert wurde natürlich in «seinem» Casino. Anderntags vereinte eine Schifffahrt auf dem Bodensee alle Mitarbeiter.

Für Walter Tuchs Schmid waren es die letzten unbeschwerten Tage. Körperliche Beschwerden machten ihm zunehmend zu schaffen. Weder ein Aufenthalt in Ponte Tresa noch eine Badekur in Monte Grotto im folgenden Frühjahr brachten Besserung. Am 26. Mai 1963, im 70. Lebensjahr, verstarb er im Kantonsspital Winterthur. Sein Sohn Walter kam gerade noch rechtzeitig aus den USA zurück, um vom Vater Abschied zu nehmen.

GEBR. TUCHSCHMID AG.  
FRAUENFELD

# AKTIE

Nr. 502

Durch diese Urkunde wird bescheinigt, daß

Herr Walter Tuchschnid, Frauenfeld,

gemäß Eintragung im Aktienverzeichnis mit einer voll  
einbezahlten Aktie von

**EINTAUSEND FRANKEN**

bei der Firma Gebr. Tuchschnid AG., Frauenfeld, mit allen  
Rechten und Pflichten gemäß Gesetz und Statuten beteiligt ist

Frauenfeld, den 8. Juni 1957

FÜR DEN VERWALTUNGSRAT

Der Präsident:

*W. Tuchschnid*